

Helmut Grosina

Parkschluchten

Umlauf, böhmisch-österreichisch
28./29. April 2003

Znaim - Znojmo

Plötzlich steht er vor mir, dieser patzige Betonbunker. Feuchte Kühle umgibt ihn, und seine grauschwarze Haut ist angelaufen von dunkelgrünen Moosen. Hineingerammt in den weichen Waldboden, zeugt er davon, dass die Grenze da vorne, mitten im gleißend spiegelnden, kohlrabenschwarzen Fluss, einmal weniger friedlich war. Die Grenze nicht nur zwischen Böhmen und Österreich, sondern auch eines Warschauer Pakt - Staates zu einem neutralen, westlich orientierten Kleinstaat.

Die Kühle bleibt am Fluss, und mit jedem Meter aufwärts scheint es wärmer zu werden. Schließlich weht von oben ein trocken-staubiger Hauch in den Wald und fegt mir Schwärme von Insekten entgegen. Draußen, auf der Wiese, wo die kräftigen Sonnenstrahlen auf der Haut brennen, wirkt selbst dieses Lüftchen erfrischend. Die Landstraße von Čížov her, wo das tschechische Nationalparkhaus steht, ist von dünnen stelenartigen Randsteinen gesäumt. Ein kurzer Weg durch ein schütteres Waldstück, und dann liegt der Talkessel vor mir. Von den Znaimer Naturfreunden einst im Geiste des 19. Jahrhunderts wiedererrichtet, nach dem Fall des Eisernen Vorhanges

vor einigen Jahren von den Hardeggern renoviert und der Stadt Znojmo übergeben: die Hardegger Warte, hoch über der Thaya als Tuffen auf einer Felsenase.



Blick von der Hardegger Warte auf Hardegger

Zurück nach Österreich: In der Mittagssonne sind weder drüben noch hüben Kontrolleure zu sehen. Von der Brücke über die Staatsgrenze sehe ich flussabwärts die Wunden des Hochwassers von 2002.

Smaragd-Glitzern

Der erste Versuch, einen Überblick über die winzige Stadt zu gewinnen, in der diskutiert wird, ob der neueste Stand der Einwohnerzahl unter oder über achtzig liegt. Hinter dem Wohnhaus der Alten Hammerschmiede, meinem Quartier in der Vorstadt, schießt ein Felsen wie ein Turm empor. Da er aber



Die Thaya unterhalb von Hardegg

tatsächlich nach hinten flach ausläuft, ist seine Spitze über einen Steig gut erreichbar. Dort begegnet mir die einzige Smaragdeidechse. Oben steht man



Burg Hardegg vom Regina-Felsen

der Burg Hardegg gleichsam Auge in Auge gegenüber. Eine Skizzen-Länge als Rast und dann glitzert die Eidechse noch einmal smaragden durchs Laub, und leider erschrecke ich sie wieder.

Eine Stufe höher lässt ein kleines Plateau mit dem Namen Max die Orientierung vervollständigen. Die Skizze entfällt, es geht weiter, in den Wald.



Burg Hardegg von der Vorstadt aus

Unten zieht der schwarze Fluss gemächlich vorbei. Später, an seinem Ufer sehe ich am jenseitigen Ufer den Felsen, der die Hardegger Warte als Nasenspit-

ze in den böhmischen Himmel streckt. Beim alten Badeplatz am Ufer stehen die ersten Häuser. Ich durchstreife die Straße unterhalb der Kirche und somit auch schon das Städtchen, umlaufe den Burgberg und kehre müde in der Alten Hammerschmiede ein.

Seid umschlungen, Stein und Baum

Die vorzügliche Beschilderung im Nationalpark erlaubt es Wegen zu folgen, die nur schwer als solche zu erkennen sind. Ob Steinbrocken oder Baumwurzeln, ob unterspülte Ufersäume oder Halden wackelnder und klappernder Steine. Letztlich kommt man aber überall durch, auch dort wo man es nicht mehr für möglich hält, weil alles nachgibt, woran man sich halten möchte.



Hardegg von Osten

Zwischendurch ein Blick zurück auf Hardegg und schließlich ein lieblicher Waldspaziergang als Ausflug

in die Schleife der Thaya zum Felsen mit einer legendenreichen Einsiedelei in 12 Meter Höhe.

Der Höhepunkt ist aber zweifellos der schmale Überstieg zwischen den beiden Thaya-Schlingen.



Thaya flussabwärts vom Überstieg aus

In weitem Bogen umläuft der Fluss den Berg. Von oben ist alles in ein wolliges Grün gebettet, auf dem da und dort Felsen hervorsteht und an dessen Einschnitten sich Wasserflächen spiegeln. Und die Ruine

Neuhäusl auf einem böhmischen Umlaufberg liegt einmal flussaufwärts, einmal flussabwärts.

Dann geht es bis zur Mündung des Kajabaches gleichsam auf einer Waldautobahn. Ab dort will der Nationalpark wieder mit sich allein gelassen werden. Die Karte zeigt noch einige Schleifen der Thaya, manche umlaufen wohl auch walddreiche Berge, aber kommen nie mehr so eng aneinander wie beim Überstieg. Und nach etwa fünf Kilometer Luftlinie verlässt der Fluss die Staatsgrenze und schlängelt sich weiter durch den tschechischen Nationalparkteil.

Weiter den Kajabach aufwärts, vorbei an der mächtigen Feste Kaja, gelange ich nach Verlassen des Waldes auf das leicht kupierte Plateau um Merkersdorf. Felder und Wiesen reichen bis zum nächsten Waldrand, hinter dem es hinunter nach Hardegg und wieder zurück zur Thaya geht. Dort, am einsamen Waldrand, wächst das österreichische Nationalparkhaus heran, eingeleitet von einer Wellenform, deren Symbolik zwar an die Thaya denken lässt. Doch erlebe ich sie nur still, schwarz und in sich ruhend. An den Steinwürfen der Wehre rauscht und sprudelt sie wohl, aber dann versinkt sie wieder in ein dösend-träges Dahingleiten.

Ein großer Parkplatz zeichnet sich ab. Man wird ihn brauchen. Bin ich der Letzte, der hier als Straßenwanderer vorbei kommt? Der Verkehr hält sich wohl

in Grenzen, aber dennoch ist es erlösend, dass es durch den Wald hinunter zur Stadt einen Fußweg gibt. Auch wenn er gerade von der Straße her mit großen Geländewagen verparkt ist. Einer trägt die Aufschrift des Nationalparks.

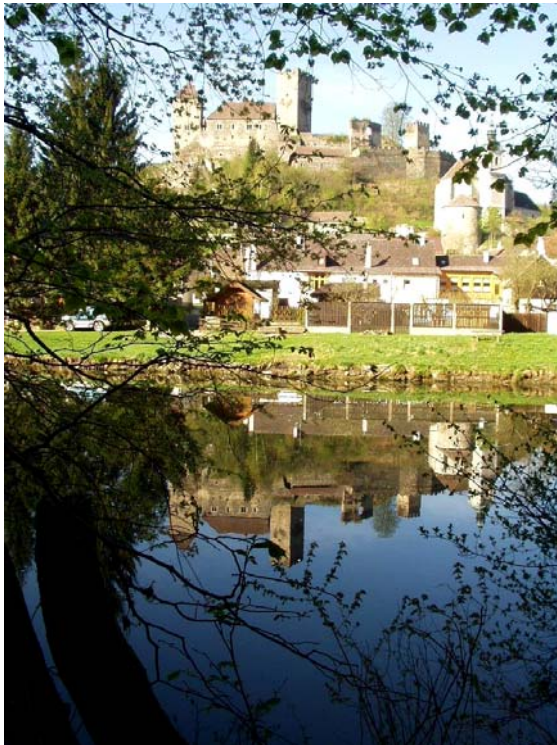
Nationalpark, was sonst?

Im Gasthaus ist man sich einig. Der Nationalpark ist die einzige Chance, dass sich wenigstens ein bisschen Tourismus entwickeln kann. Sonst gibt es ja fast gar nichts mehr. Doch die Besonderheit, unbehellig durch den ehemals Eisernen Vorhang hin und her zu wandern, wird dem Gefühl der Normalität bald weichen. Bleibt der Fluss, das Tal zwischen den Waldhängen. Die Nationalpark-Schluchten sozusagen. Weitgehend natürlich geschützt durch Unwegsamkeiten. Und weil sie niemand braucht. Geschützt auch durch den Nationalpark, damit niemand auf die Idee kommt sie doch brauchen zu können. Außer, um sie anzusehen. Als Naturerlebnis.



Baustelle Nationalparkhaus

Ein Nationalparkhaus entsteht. Zur Naturerziehung. Aber, meint ein Gast, er verstehe nicht, dass es mitten in der Gegend entsteht, warum die besten Naturschützer, die besten Raumplaner des Landes so etwas machen. Vom Schwellbetrieb von Tschechien her, von dem ich bei meinen Wanderungen nichts bemerke, und auch durch die Wehre, sei der Fluss wenig urtümlich.



Hardegg im Spiegel des schwarzen Flusses

Aber trotzdem dürfe man sich hier nicht auf ihm herumtummeln. Irgendwo anders zwar schon. Aber hier fehle es. Ich schweige. Ich bin nur ein Wanderer.

Der Wald, ein Forst wie viele, wird zurück entwickelt, naturnäher, gleichsam selbständiger. In fünfzehn Jahren steht auf einer Tafel geschrieben. Wird wohl die erste Etappe sein... Wüsste ich es nicht anders, hätte ich nicht über den Wert für die Wissenschaft und die Erhaltung der Natur gelesen, ich hielte das Gebiet für einen wohl sehr gut betriebenen Naturpark. Aber man ist nur mit dem Image eines Nationalparks etwas Besonderes und hat den Hauch einer weltweiten Bedeutung. International ist man bereits, weil der Fluss ja zwei Ufer hat, jedes in einem anderen Land. Ab 2004 der Europäischen Union.

Nationalparke werden immer mehr und sind daher immer weniger etwas Besonderes. Ebenso wie das Welt-Kultur- und Naturerbe. Und in der Folge wird die Finanzierung wieder dort liegen, von wo heute die Hände bis hinauf zur EU ausgestreckt werden (die UNESCO erschöpft sich ohnedies in Auszeichnungen).

Der Weitwanderweg, den ich schon vom Max-Plateau herunter ein Stück gegangen bin, führt allmählich vom Thayatal weg, wo der Nationalpark die etwa drei Kilometer flussaufwärts, wo die Grenze in Flussmitte liegt, allein gelassen werden will.

Aus dem Wald heraußen, wandert es sich gut über Felling nach Riegersburg, die beide im Gemeindegebiet der Stadt Hardegg liegen. Das Barockschloss in Riegersburg bildet zum Hardegger Becken mit seinen dunklen Zeugen aus dem Mittelalter einen reizvollen Gegensatz.



Schloss Riegersburg - Hauptfassade

Ein nachdenklicher Abschied

Die Hauptfassade im Notizblock, gehe ich an der Ostseite einen großen Teich entlang. Der mächtige Baukörper spiegelt sich zart im Wasser. Weiter weg, noch ein Blick zurück. Der helle Himmel lässt die Wasserfläche silbrig leuchten. Das ist eine Stimmung, die von der leicht bewegten Luft, der kräftigen Sonne, dem Hauch des Frühsommers getragen wird. Summendes Dröhnen aus dem Teich, quakendes Brummen im Schilf.



Blick über den Schlossteich an die Seitenfront

Ein Bild berührt, riecht, tönt. Ein Bild der Erinnerung. Das wohl verloren gehen kann. Festhalten lässt es sich aber nicht. Schon gar nicht im Vorbeihuschen durch den Auslöser einer Kamera. Nicht einmal mit den Strichen einer Zeichnung, die sich immerhin in das Gedächtnis eingravieren. Doch nur das Hinschauen, das Hinhören, das Hinriechen können im Gedächtnis ein - zerbrechliches - Dasein schaffen.

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, Ignaz Till Straße 7/1/2, A 7000 Eisenstadt
28. April 2003